Eine Kerze aufstecken!

Autor(en): **Brunner, Bruno**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 52

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-650125

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Eine Kerze aufstecken!

Von *Bruno Brunner*

Ganz gewiss war der Büroangestellte Hans Dellsperger schwer beleidigt worden. Man höre: Zuerst wurde er übergangen und um die Versetzung auf einen höhern Posten betrogen, der ihm nach den geltenden Spielregeln gehörte. Sein Chef wurde pensioniert. Er war Stellvertreter des Chefs gewesen, schon fünf Jahre lang. Niemand konnte sagen, dass er sein eigenes Amt nicht zufriedenstellend verwaltet habe. Niemand hätte zu behaupten gewagt, dass er seinen Chef nicht richtig vertreten hätte. Und nun kam der Schock, der ihn aus dem Gleichgewicht bringen sollte: Der Chef ging weg und an seine Stelle rückte ein anderer vor, einer, der seinen Paten hatte!

Hans Dellsperger nahm Krankheitsurlaub und probierte, in einem Bergnest seinen Kummer zu überwinden, kam aber nur noch enttäuschter und vergifteter zurück. Und nach seiner Rückkehr ereignete sich die zweite Beleidigung, die nun ungleich schlimmer wirkte. Denn diesmal ging es nicht nur um seine Einkünfte und seinen beruflichen Rang, sondern um seine Ehre und seinen guten Ruf. In den Zeitungen der Stadt stand, Hans Dellsperger habe gegen seinen Vorgesetzten öffentlich den Vorwurf erhoben, sein Amt durch gemeine Bestechung erschlichen zu haben und der Vorgesetzte erhebe gegen ihn folgerichtig Klage.

Nun konnte Dellsperger nicht bestreiten, dass er seinem Unmut über die erlittene Benachteiligung da und dort Luft gemacht. Aber von Bestechung, vom Aemterkauf, von Korruption und solcherlei schwerwiegenden Tatsachen hatte er kein Wort verlauten lassen. Schnurstraks rannte er ins Büro. Aber der Chef war unzugänglich und versicherte, dass er Zeugen habe, die Dellspergers Aussagen gehört und beschwören würden. Dellsperger möge sich in einer öffentlichen Satisfaktion als Verleumder bekennen und seine Worte in aller Form zurücknehmen.

„Sie hatten wohl einen Becher oder zwei über den Durst getrunken, damals, nicht? Und waren unzurechnungsfähig, wissen selbst nicht, was Sie behauptet haben."

„Nun soll ich mich auch noch als Säufer hinstellen lassen!"

Nun ja, das macht den Fall für Sie leichter! Sie sagen einfach, dass Sie im nüchternen Zustande nicht mehr begriffen, was Sie damals im Rausch aussagten und Sie fügen bei, Sie wüssten ganz genau um meine Ehrenhaftigkeit und um die Richtigkeit des Weges, auf welchem ich zu meiner neuen Stelle gekommen sei."

Dellsperger war starr. „Aber ich war ja nie betrunken", sagte er: „Seit zwanzig Jahren weiss ich von keinem Rausch mehr."

„Um so schlimmer für Sie!" machte der Vorgesetzte. „Wenn Sie die goldene Brücke nicht benutzen wollen. Sie können ja sagen, Sie seien nicht gewohnt, mehr als ein Glas Bier zu trinken und im Unmut sei es eben so weit gekommen, dass Sie zuviel tranken."

Es wurde niemals aufgeklärt, ob die Zeugen sich getäuscht hatten, oder ob sie böswillig erfanden, was sie behaupteten. Ihre Aussagen lauteten, Dellsperger sei an einem Tische mit Bekannten zusammen gesessen und habe über Vetterliwirtschaft gepoltert, sei dann weggelaufen und nach seinem Weggehen habe die Tischrunde im selben Ton den neuen Chef heruntergerissen. Der Anwalt, den Dellsperger genommen, arbeitete mit dem mangelhaften Gedächtnis der Zeugen, die nicht mit absoluter Sicherheit beweisen konnten, was Dellsperger und was die andern gesprochen, so dass die Möglichkeit übrigblieb, die beleidigenden Worte seien von andern, erst nachdem er weggelaufen, leichtsinnigerweise hingeworfen worden. Das war das einzige, was der findige Mann gegen die eidwilligen Herren erreichte. Es kam zu einem lahmen Freispruch und zu einer Teilung der Prozesskosten zwischen den Parteien.

Allein gerade der Schatten des Unrechtes, der über Dellsperger hangen blieb, wurde zur Ursache seiner gefährlichen Unternehmungen, die seiner Laufbahn ein Ende bereiteten. Er strengte nach dem halbverlornen Prozess einen neuen an, indem er seinen Chef als Verleumder einklagte; die Verleumdung sollte darin bestehen, dass der Chef *ihn* öffentlich der Verleumdung bezichtigt hatte. Er setzte sich hin und breitete in der Oppositionspresse den ganzen Fall der Beförderung seines Chefs und sein eigenes Uebergangenwerden aus, mit allen Einzelheiten, mit den Hintergründen, unter Namensnennung des guten Paten, welchen der Chef besessen, unter Anrufung seines *ehemaligen* Chefs, der bezeugen könne, wer das nächste Anrecht auf den freiwerdenden Posten hatte. Der ganze Stolz und der ganze Schmerz eines Zurückgesetzten sprachen aus den Zeitungsartikeln. Aber die Polemik, welche damit entfesselt wurde, nahm einen bösartigen und beschämenden Charakter an: Nun erst erfuhr Dellsperger, wer er eigentlich sei: Ein ehrgeiziger, ränkesüchtiger, charakterloser, rachgieriger und halb verrückter Bursche, der sich zum Ziele gesetzt, seinen Chef zu vernichten. Für die Gegner aus dem Lager der „staatserhaltenden" Zeitungen war es klar, dass Dellsperger durch sein nachträgliches Verhalten beweise, *wie* er gesinnt sei und dass die von ihm abgeleugneten Aussagen immer wahrscheinlicher würden.

Die Folge war nun, dass auch der Chef einen neuen Prozess begann und die Zeitungshetze des Untergebenen als neuen Wahrscheinlichkeitsbeweis für die Richtigkeit seiner Anklage ins Feld führte. Zugleich wurde das Verlangen gestellt, Dellsperger psychiatrisch begutachten und womöglich durch das Gericht zur Pensionierung empfehlen zu lassen.

Diese neue Wendung des Handels führte den Zusammenbruch des Büromenschen Hans Dellsperger herbei. Er verstand nicht, wie es so weit kommen konnte, er wurde irre an der Vernunft der Welt und seines eigenen Kopfes. Und nun war *er* es, der den Psychiater aufsuchte, gerade *den*, welchen sein Gegner konsultieren wollte. Und er hatte Glück. Der Arzt liess ihn den Fall bis ins Letzte erzählen und hörte aufmerksam und geduldig zu. Dann sagte er, als sei der Fall klar:

„Haben Sie auch schon davon gehört, dass einer durch Verwicklung merkwürdiger Umstände ins Unglück gerissen wird? Dass Sie unschuldig gewesen, der Gegner guten Glaubens, und dass erst das unübersichtliche Zusammenspiel die Sache so sehr verschlimmerte? Wenn ich mit einer Weihnachtskerze dazwischen leuchten soll, dann rate ich Ihnen zweierlei: Erstens müssen Sie sich selbst eingestehen, dass Sie in der Verteidigung gegen angetanes Unrecht nach und nach zum Schuldigen geworden sind. Zweitens: *Nehmen* Sie die Pension! Wechseln Sie die Atmosphäre, tauschen Sie die Büroluft gegen eine andere aus! Fangen Sie etwas Neues an, gleich was, züchten Sie Champignons. Nur lösen Sie sich aus diesem Handel! Suchen Sie nicht nach der Quelle des Unglücks! Nicht dem Teufel nachlaufen, der Ihnen die Stricke gelegt. Richtung ändern! Das Neue suchen, das noch nicht verwickelt ist! Ein Licht aufstecken, nicht in die Finsternis starren!"

So sprach der Psychiater und zum erstenmal wurde es dem verzweifelten Hans Dellsperger leichter.